

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 1

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich kannte die meisten der Verewigten nur nach dem Namen auf dem Sockel und die meisten Namen fanden kein Echo in Hirn und Gedächtnis. Mein Herr war unersättlich. Ich riet Rätsel und erzählte Märchen, vom Erfinder der Goldplombe, vom Dichter des Hohenliedes Salomon, von Kometenentdeckern und Forschern am Amazonas und am Titicacasee. Das Gefühl von Seekrankheit wurde immer stärker, ich prüfte ängstlich die Gegend rundum und suchte verdächtige Plätze, Baumgruppen und öffentliche Gebäude zu umgehen, aber Mister Stone hatte wie alle Sammler den Instinkt für seine Objekte und stöberte alle unbekannt und unbeschädigten Seltenheiten auf; mir schien die Stadt nur noch bevölkert von Stein- und Gussmenschen, ich würde träumen davon, fiebernd träumen und der marmorne Monsieur Voltaire würde mir spöttisch lächelnd eine ganze Auflage bronzenen Essays auf die gequälte Brust legen; ich hatte genug von Sockeln und Piedestalen und Reliefs und Monumenten, ich würde . . . «Oh, look there!» jauchzte der Denkmalschnüfler, es war zu spät, ihn in eine Nebengasse zu ziehen, er eilte vorwärts.

Eine Dame winkte von weitem; auf ehernem Stuhl sitzend überragte sie die Alleebäume um Kopfeslänge und wartete darauf, dass ihr ein Würdiger den Lorbeer aus der Hand nähme; das konnte nur die Freiheit oder die Republik sein. Mister Stone schlug das Herz höher, er selbst wurde grösser, umkreiste etliche Male das Monument, nahm zum erstenmal den Hut vom Kopf und gebot mir Schweigen. Fast wäre auch ich in feierliche Stimmung geglitten, wenn nicht rund um den Platz Cafés und Kneipen und Speisehäuser mich nach der materiellen Seite hinüber gezogen hätten.

Dies war der Höhepunkt des Tages. Vielleicht war die Begegnung mit der hohen Frau für Mister Stone aus Longmask Pa. die hehrste Stunde seiner Reise, seit er entblössten Hauptes an der ragenden Freiheit im Hafen von Newyork vorbeigedampft war. Hier gaben sich die Alte und die Neue Welt die Hand, hier galten die Menschenrechte, hier konnte man Mensch sein — mein Herr aus Neu-England geriet in Ekstase, er betete auf seine Art und hätte jetzt für die abstrakte Dame Barrikaden gestürmt. Er konnte sich nicht trennen: wir setzten uns zu einem festlichen Mahl zu Füßen des Bildes. Der Garçon musste die Tische anders stellen

zu bequemerer Sicht, musste Rosen bringen, die erst die Tafel, später den Schemel der Dame schmücken sollten. Am meisten hätte unserem Verehrer der metallenen Jungfrau eine Kapelle mit vielen Trompeten und Posaunen gefallen und eine grosse Fahne als Tischtuch mit Rot und Blau und Sternen. Was man in Longmask am Susquehanna-River bei solchen Gelegenheiten trinkt, weiss ich nicht, ich dachte schauernd an die vergangenen magern Tage zurück und empfahl Champagner; Herr Stones hätte am liebsten seinen Rock ausgezogen: «Zur Freiheit gehört auch körperliches Wohlbehagen», sagte er und lieferte damit keine ganz neue Variation zur Definition von Freiheit.

Wir feierten lange und amerikanisch laut. Patrioten und Tagediebe setzten sich zu uns; Mister Stone hielt eine dröhnende Rede, der Applaus der Menge enthob mich der harten Aufgabe, alle die pathetischen Worte — «Mit harten Fäusten werden wir sie zerschmettern» — zu übersetzen. Mädchen drängten sich zwischen uns, wir sangen die Marseillaise, die Kellner liefen ab und zu, blinde Musikanten kratzten auf müden Geigen lachend, schreiend, trinkend verbrüdeten sich die Republiken der ganzen Welt. Es wurde Abend, es wurde Nacht, es war ein grossartiges Fest.

Es gelang, den rotbackigen Amerikaner daran zu hindern, auf das Denkmal zu klettern, um, auf ihren Knien stehend, die Freiheit auf den spröden Mund zu küssen; es gelang mir, ihn schliesslich in eine Droschke zu heben und ihn in seliger Stimmung in seinem Hotel abzuliefern. Es war grossartig gewesen, ich hatte die trüben Tage vergessen, ich hatte Geld in der Tasche, es ging aufwärts; ich dachte nicht mehr an die standbildgesegneten Plätze und Brücken, ich stimmte ein in das Lied von der Freiheit, unter der jeder etwas anderes versteht.

Ich setzte mit diesen Zeilen Mister Stone aus Longmask Pa. ein Denkmal, ein papierenes Denkmal, das genügt, denn ich kann bis heute eine gewisse Scheu vor ragenden Unsterblichen nicht loswerden, möchte als bescheidene Anregung eines gewesenen Fremdenführers den Herren Bildhauern empfehlen, ihre Kunst an Löwen, Rehen und Stieren, an Flora, Liberté, Diana und Venus zu versuchen — und sollte unter Gleichgesinnten ein Anti-Monument-Verein bestehen, so bin ich gewillt, aktives Mitglied zu werden.